

Bettina M. Bock

Leichte Texte schreiben

Zur Wirksamkeit von Regellisten Leichter Sprache in verschiedenen Kommunikationsbereichen und im World Wide Web

Writing “Leichte Sprache” (Easy-to-read). On the Effectiveness of Rule Lists in Different Contexts and in the Word Wide Web – Abstract

“Leichte Sprache” as the equivalent to Easy-to-read and a form of accessible communication has been established in the German-speaking countries since the early 2000s. It is addressed to people with learning disabilities and other groups with difficulties in reading and understanding (simple and complex) written text. The second section gives an overview of current discussions on designations and descriptions of the main target groups. The main objective of this article is to investigate the applicability of common lists prescribing linguistic features and design rules for the production of texts in Leichte Sprache. Analyses of the effectiveness of rule lists in writing advice already show that simple rule lists do not necessarily lead to better writing. Instead of comparing single features in different lists the aim is to investigate under which conditions and in which contexts rule lists of Leichte Sprache can be effective and which fundamental problems may occur. Also hypertext conditions are discussed in this perspective.

1 Vorhaben

In der öffentlichen Diskussion werden Leichter und auch einfacher Sprache häufig große Erwartungen entgegengebracht, wenn es um die Frage geht, wie wirksam die Ansätze in Bezug auf adressatenorientierte Verständlichmachung sind. Auch bei den Akteuren, die mit Leichter Sprache arbeiten oder Texte erstellen, ist die Vorstellung verbreitet, Leichte Sprache erleichtere für *alle* gleichermaßen den Zugang zu auch komplexen Inhalten. In den Regeln des *Netzwerks Leichte Sprache* heißt es beispielsweise: “Leichte Sprache verstehen alle besser” (Netzwerk Leichte Sprache 2013: 1).¹ Leichte Sprache erscheint in dieser Sicht als Universallösung für alle Verständlichkeitsprobleme. Vom Anspruch her wird sie als Ansatz konzipiert, mit dem sämtliche Texte in allen Lebens- und Kommunikationsbereichen in eine verständliche Sprache “übersetzt” werden können (vgl. Bock demn. c). Ermöglicht werden soll dies durch eine überschaubare Zahl an kontextunabhängig definierten sprachlichen (und typografischen) Regeln. In dem Beitrag soll es unter anderem um die Frage gehen, inwiefern Leichte Sprache

¹ Eine dezidierte Gegenposition findet sich bei Fröhlich (2014).

tatsächlich als ein solches allgemeines Mittel der Kommunikationsoptimierung fungieren kann. Die Forschung zur Wirksamkeit von Regeln in Schreibratgebern zeigt bereits, dass einfache Sprachregeln nicht unbedingt zu besseren oder verständlicheren Texten führen (vgl. Balling 2013). Wie effektiv sind also Regelkataloge der Leichter Sprache? Es geht dabei nicht um eine vergleichende Gegenüberstellung einzelner Regellisten (s. Lieske/Siegel 2014: 46), sondern um die Frage, welche Faktoren die Anwendung von Regellisten in verschiedenen Kontexten und Kommunikationsbereichen entweder effektiv oder wenig vielversprechend macht. Betrachtet werden sollen auch die besonderen hypertextuellen Bedingungen von Webseiten in Leichter Sprache, zu denen gängige Regelkataloge bisher keine spezifischen Empfehlungen formulieren. Das Vorhaben richtet sich allerdings nicht allein auf die Frage, ob und wie Regellisten einzusetzen sind. Es soll vor allem erörtert werden, welche Grundsatzfragen zu klären sind (im Textproduktionsprozess, aber auch in der Forschung) und in die Konzeption, in die Erwartungen und in die Praxis von Leichter Sprache einfließen sollten.

Als Einstieg ins Thema soll etwas zur Bezeichnung und zur Abgrenzung der (Haupt-)Zielgruppe von Leichter Sprache gesagt werden, weil hierzu oft widersprüchliche und teilweise falsche Angaben kursieren.

2 Die Zielgruppe: Geistige Behinderung? Lernschwierigkeiten? Lernbehinderung?

Kommunikationsoptimierung muss immer in Bezug auf eine bestimmte Adressatengruppe erfolgen (vgl. Antos 2008: 11). Für Leichte Sprache werden unterschiedliche Zielgruppen genannt, als (ursprüngliche) Hauptzielgruppe kann jedoch die sogenannte Gruppe der Menschen mit Lernschwierigkeiten gelten (zum Begriff s. unten), eine zweite, zahlenmäßig große Gruppe sind funktionale Analphabeten. Eine Schwierigkeit besteht in der Heterogenität der sowohl für Leichte Sprache als auch 'einfache Sprache' genannten Zielgruppen (s. Abschnitt 3). Inwiefern es möglich ist, die verschiedenen Einschränkungen und Kompetenzprofile der intendierten Adressatengruppen mit einem einzigen Ansatz zu "bedienen", inwiefern auf diesem Einheitsweg in angemessener Weise kommunikative Barrieren gesenkt und Partizipation ermöglicht werden kann/können, dazu können beim derzeitigen Forschungsstand wenig fundierte Aussagen getroffen werden. Die Leistungsfähigkeit der Konzepte muss sowohl theoretisch als auch empirisch weiter erforscht werden.

Klar ist aber, dass bereits die Hauptzielgruppe von Leichter Sprache, Menschen mit Lernschwierigkeiten beziehungsweise Menschen mit sogenannter geistiger Behinderung, eine deutliche Heterogenität aufweist und ihre Abgrenzung schwierig ist.²

² Die Definition von geistiger Behinderung über IQ-Schwellenwerte (die zudem im deutsch- und englischsprachigen Raum differieren, also beliebige Zuschreibungen darstellen) wird in der sonderpädagogischen Forschung nicht mehr anerkannt. Um der Komplexität der Einflussfaktoren Rechnung zu tragen, hat beispielsweise die American Association on Mental Retardation das Kriterium der

Relevant ist die Klärung, an wen sich Leichte Sprache richtet und wer mit 'Menschen mit Lernschwierigkeiten/geistiger Behinderung' gemeint ist, auch für die empirische Erforschung von Leichter Sprache: Um Verstehensschwierigkeiten identifizieren zu können, sind selbstverständlich nicht nur Eigenschaften des Textes ausschlaggebend, sondern auch Eigenschaften der (Test-)Leser, also Lesekompetenzen, Sprach- und Interaktionskompetenzen, Vorerfahrungen etc. – und zwar ganz besonders, wenn eine Gruppe so heterogene Kompetenzprofile aufweist wie Menschen mit geistiger Behinderung.

Wie verhalten sich nun geistige Behinderung, Lernschwierigkeiten und Lernbehinderung zueinander? Abgrenzungsprobleme entstehen einerseits durch die Unschärfe der Bezeichnungen, andererseits aber auch durch die mangelnde Trennschärfe der Phänomene beziehungsweise Phänomenbeschreibungen, linguistisch formuliert: durch die Überlagerung und Vagheit der (wissenschaftlichen) Konzepte. Ein Teil der begrifflichen Verwirrung³ entstand in Folge der Etablierung einer neuen Benennung: Die Bezeichnung 'Menschen mit Lernschwierigkeiten' wurde Anfang der 2000er in Analogie zum englischsprachigen 'people with learning disabilities' von der Selbstvertretungsorganisation *Mensch zuerst* geprägt. Sie wurde als alternative Benennung für die als stigmatisierend empfundene Zuschreibung 'geistige Behinderung' eingeführt. Innerhalb der Selbstvertretungsorganisationen firmiert 'Menschen mit Lernschwierigkeiten' als die übliche und allgemein akzeptierte (Selbst-)Bezeichnung (, was aber natürlich nicht bedeutet, dass alle Betroffenen sich mit dieser Bezeichnung identifizieren). In der sonderpädagogischen Forschung wird die neue Bezeichnung mit Skepsis gesehen, da "ein 'Etikettenwechsel' allein noch kein Garant für eine Nicht-Aussonderung" sei (Theunissen 2005: 13). Theunissen sieht aber vor allem die Gefahr von Verständigungsschwierigkeiten aufgrund begrifflicher Nähe und Vagheit: Lernschwierigkeiten, Lernbeeinträchtigungen, Lernprobleme und Lernbehinderung seien als Begriffe "ähnlich gelagert; und sie bleiben unscharf sowie letztlich austauschbar, wenn sie nicht präzise definiert und voneinander abgegrenzt werden" (Theunissen 2005: 13). In der Praxis ist bereits zu beobachten, dass die Begriffe gegeneinander ausgetauscht oder in ihrer Bedeutung aufgeweicht werden. In der Forschung gibt es Diskussionen insbesondere über den Sinn der Abgrenzung von geistiger Behinderung und Lernbehinderung, über die Definition von Phänomenen (bspw. spezielle Lernstörungen vs. allgemeine Lernbehinderung) und über die Etablierung trennscharfer Begriffe (vgl. Theunissen 2005: 14).

Festzuhalten ist, dass 'Menschen mit Lernschwierigkeiten' von den Selbstvertretungsorganisationen als Synonym zu 'Menschen mit geistiger Behinderung' angelegt

sozialen Anpassungsfähigkeit eingeführt (AAMR 2002). Auch die WHO arbeitet mit einem komplexeren, multifaktoriellen Begriff von Behinderung (vgl. WHO-ICF 2010).

³ Auch in der linguistischen Literatur zu Leichter Sprache: Maaß, Rink und Zehrer (2014: 56-57) sowie Maaß (2015: 15) vermengen die Definition von 'Menschen mit Lernschwierigkeiten' und 'Menschen mit (spezifischer) Lernbehinderung' und lassen die Schwierigkeit, die Gruppe 'Geistig Behinderter' überhaupt abzugrenzen, unerwähnt; bei Lieske und Siegel wird 'Behinderung' als überdachendes Konzept zu Lernschwierigkeiten und Leseschwierigkeiten angesetzt (Lieske/Siegel 2014: 45).

war und das Wort in dieser Bedeutung von ihnen verwendet wird.⁴ Die allermeisten Texte in Leichter Sprache, die diese Benennung wählen, verwenden den Ausdruck auch in dieser Weise. ‘Menschen mit Lernbehinderung’ sind als Gruppe davon abzugrenzen (vgl. Theunissen 2005: 14). Bedeutsam ist diese Unterscheidung in Bezug auf Einzelpersonen unter anderem deshalb, weil mit der Zuschreibung ‘geistige Behinderung’ eine andere “institutionelle Laufbahn” und biografische Prägung einhergeht als mit der Zuschreibung ‘Lernbehinderung’ (verschiedene Sonderschulformen mit differierenden Bildungszielen, Unterschiede in den erlangbaren Schulabschlüssen, in den Arbeitssituationen und Teilhabechancen, in der Zuschreibung des Schwerbehinderten-Status etc.). Einschränkungen der Lesekompetenz oder (funktionaler) Analphabetismus begründen *allein* keine Behinderung, auch wenn damit natürlich Schwierigkeiten bei der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben verbunden sein können.

Funktionaler Analphabetismus bezeichnet den Sachverhalt, dass eine Person zwar einzelne Sätze lesen oder schreiben kann, jedoch Probleme mit dem Lesen – auch kürzerer – Texte hat (Grotlüschen/Riekmann/Buddeberg 2012: 20). In ihrer auch in der breiteren Öffentlichkeit bekannt gewordenen leo-Studie ordnen die Autoren diesem Kompetenzniveau die Alpha-Levels 1-3 zu. Betroffen sind ca. 14 % der erwerbsfähigen Bevölkerung in Deutschland, das heißt ca. 7,5 Millionen Menschen (Grotlüschen/Riekmann/Buddeberg 2012: 19).

3 Abgrenzung und Charakterisierung: Leichte Sprache

3.1 Begriffe besetzen

Leichte Sprache ist zu einem schillernden Schlagwort geworden, unter dem mitunter Unterschiedliches subsumiert wird. Gleichzeitig gibt es verschiedene Bezeichnungen, die gleiche oder zumindest ähnliche Ansätze der Kommunikationsoptimierung beschreiben. Neben Leichter Sprache gibt es die Bezeichnungen ‘einfache Sprache’ und ‘Leicht Lesen’. Auch ‘bürgernahe (Verwaltungs-)Sprache’, die bereits seit den 80er Jahren in Praxis und Forschung eine Rolle spielt, wird immer wieder in diesem Zusammenhang genannt. Einfache Sprache wird zunehmend in Abgrenzung zu Leichter Sprache gebraucht,⁵ manchmal wird versucht, sie als überdachenden Ansatz zu modellieren (vgl. Wagner/Scharff 2014: 30). Die Abgrenzungsmerkmale variieren. Konstatiert werden meist verschiedene Stufen der sprachlichen Komplexität. (Leichte Sprache sei ‘einfacher’ als einfache Sprache, vgl. exemplarisch Kellermann 2014.) Es wird auch versucht, die beiden Ansätze über die Spezifik der Zielgruppen abzugrenzen. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich aber, dass dies häufig eine rhetorische Abgrenzung ist: In der Praxis werden für beide Konzepte ähnliche Zielgruppen

⁴ So wird es auch in diesem Artikel gehandhabt.

⁵ Vgl. exemplarisch den Abgrenzungsversuch des Netzwerks Leichte Sprache (2015).

aufgezählt.⁶ In der Forschung wird zu Recht auf die Heterogenität der Zielgruppen hingewiesen.

Ein weiteres Label in diesem Bereich ist 'Leicht Lesen'. Es wird ebenfalls in (rhetorischer) Abgrenzung zum Label Leichte Sprache gebraucht, bezeichnet aber letztlich gleiche Bemühungen (Textoptimierung für vor allem Menschen mit geistiger Behinderung) mit teilweise anderer Realisierungspraxis. Sein Urheber, das Sozialunternehmen Atempo aus Österreich, versteht es durchaus als der Leichten Sprache vergleichbaren Ansatz: Leicht-Lesen-Agenturen sind ebenfalls Mitglieder des *Netzwerks Leichte Sprache*.

Viele Definitionen sind wenig trennscharf, basieren auf heterogenen Abgrenzungskriterien und hängen oftmals mit (markt-)politischen Zielsetzungen zusammen (Verweisen auf eine möglichst große Zielgruppe). Ein Kampf um die Besetzung von Begriffen, der nicht inhaltlich begründet ist, ist meines Erachtens wenig zielführend. Aufgabe der wissenschaftlichen Diskussion muss es sein, objektive Merkmale zu erfassen und zu beschreiben, kritisch einzuordnen und gezielte Hinweise für eine erfolgreiche Umsetzung von barrierefreier Kommunikation für Menschen mit Lernschwierigkeiten zu geben.

3.2 Barrierefreie und optimierte Kommunikation

Das Gemeinsame aller genannten Phänomene ist, dass sie auf die Verständlichmachung von Texten orientiert sind. Sie können also alle unter die Überschrift Kommunikationsoptimierung gestellt werden. Wichtige Unterschiede zwischen Leichter Sprache, Leicht Lesen, einfacher Sprache und bürgernaher Sprache betreffen die intendierten Adressatengruppen, die Prinzipien, nach denen Texte bearbeitet beziehungsweise erstellt werden, und die Spezifik der Kommunikationsbereiche, in denen sie Anwendung finden sollen. Leicht Lesen und Leichte Sprache können als in ihrer Zielstellung gleichartige Konzepte angenommen werden; trotz bestehender Unterschiede werden sie daher im Folgenden unter der Bezeichnung Leichte Sprache gemeinsam besprochen. Eine Gemeinsamkeit zwischen Leichter Sprache/Leicht Lesen und einfacher Sprache besteht in dem Universalanspruch ihrer Anwendbarkeit: Sie binden ihre Existenz an bestimmte Zielgruppen, nicht aber an die Anwendung in einem bestimmten Kommunikationsbereich (wie bürgernahe [Verwaltungs-]Sprache oder kontrollierte Sprachen in der Technikkommunikation).

⁶ Das Netzwerk Leichte Sprache gibt in seinem Regelkatalog Menschen mit Lernschwierigkeiten, Demenzzranke, Deutschlerner und Menschen mit Schwierigkeiten beim Lesen an (Netzwerk Leichte Sprache 2013: 1), wobei auf der Webseite des Netzwerks Menschen mit Lernschwierigkeiten als Hauptzielgruppe akzentuiert werden (vgl. Netzwerk Leichte Sprache 2015). Eine Agentur, die sich explizit der Erstellung von Texten in einfacher Sprache verschreibt, nennt ganz ähnliche Zielgruppen, weist aber Leichte Sprache ausschließlich der Gruppe Menschen mit Lernschwierigkeiten zu (vgl. Klar & Deutlich 2015). Entscheidend sei die Schwierigkeit der Texte, wird dort außerdem argumentiert – was allein natürlich noch nicht die gewählte Zielgruppenzuordnung begründet. Auch Menschen mit Lernschwierigkeiten können hohe Lesekompetenzen haben.

Ausdrücklich in den Kontext von Barrierefreiheit stellen sich Leichte Sprache/Leicht Lesen sowie teilweise auch – wenngleich weniger nachdrücklich – einfache Sprache. Das Schlagwort Barrierefreiheit wird vor allem in Bezug auf die Nicht-Diskriminierung und Gleichstellung von Menschen mit Behinderung verwendet (vgl. Behindertengleichstellungsgesetz [BGG]: § 4 und Abschnitt 2). In der Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen wird Barrierefreiheit/accessibility ausdrücklich auf Kommunikation bezogen (UN-BRK: Artikel 9), wobei in den Begriffsbestimmungen noch allgemein von 'einfacher Sprache' (deutscher Text) beziehungsweise 'plain language' (englischer Originaltext) die Rede ist:

“Communication” includes languages, display of text, Braille, tactile communication, large print, **accessible multimedia** as well as written, audio, **plain-language**, human-reader and augmentative and alternative modes, means and formats of communication, including **accessible information and communication technology**.

(UN CRPD 2006: Art. 2, meine Hervorhebungen)

[...] schließt “Kommunikation” Sprachen, Textdarstellung, Brailleschrift, taktile Kommunikation, Großdruck, **leicht zugängliches Multimedia**⁷ sowie schriftliche, auditive, in **einfache Sprache** übersetzte, durch Vorleser zugänglich gemachte sowie ergänzende und alternative Formen, Mittel und Formate der Kommunikation, **einschließlich leicht zugänglicher Informations- und Kommunikationstechnologie**,⁸ ein.

(UN-BRK 2008: Art. 2, meine Hervorhebungen)

Man muss davon ausgehen, dass hier mit 'einfacher Sprache' beziehungsweise 'plain language' allgemein auf verständliche, den intendierten Zielgruppen angemessene Kommunikation verwiesen wird. Konkrete Konzepte sind eher nicht gemeint. Im deutschen Rechtswesen findet Leichte Sprache in der Barrierefreie-Informationstechnik-Verordnung (BITV 2.0) explizit Erwähnung.

Versteht man Barrierefreiheit und barrierefreie Kommunikation in diesem engeren Sinne, also auf Behinderung bezogen, sind Leichte Sprache/Leicht Lesen und einfache Sprache (sofern entsprechende Zielgruppen intendiert sind) als Formen barrierefreier Kommunikation zu verstehen, während bürgernahe (Verwaltungs-)Sprache sowie regelbasierte Technikkommunikation allgemeinere, nicht auf Behinderung bezogene Ansätze der Kommunikationsoptimierung beschreiben. Erwähnt werden muss in diesem Zusammenhang allerdings, dass einfache Sprache als Konzept (bisher) am wenigsten explizit ausgearbeitet ist, was ihre Einordnung erschwert. Das Label wird meist dann genutzt, wenn Leichte Sprache als zu starke Beschränkung der Ausdrucksmöglichkeiten erscheint oder zu viel inhaltliche Vereinfachung zu fordern scheint. Es wird aber Unterschiedliches darunter verstanden: Der Einsatz ist intuitiv und mangels Normkodifizierungen wie bei Leichter Sprache wenig(er) festgelegt. Da die Lesekompetenzen von Menschen mit Lernschwierigkeiten sehr verschieden sind, greift die simple Abgrenzung 'Leichte Sprache = sprachlich weniger komplex = für Menschen mit

⁷ In der sogenannten Schattenübersetzung der UN-Behindertenrechtskonvention als “barrierefreies Multimedia” übersetzt.

⁸ In der sogenannten Schattenübersetzung der UN-Behindertenrechtskonvention als “barrierefreier Informations- und Kommunikationstechnologie” übersetzt.

Lernschwierigkeiten' vs. 'einfache Sprache = sprachlich komplexer = für Menschen mit Schwierigkeiten beim Lesen' ohnehin zu kurz.

Eine detailliertere Diskussion zur Abgrenzung von Leichter Sprache, einfacher und bürgernahe Sprache findet sich an anderer Stelle (Bock 2014: Abschnitt 2.2). Die dort herausgearbeiteten Abgrenzungsmerkmale habe ich um einen Aspekt erweitert:

	“bürgernah”	“einfach”	“leicht”
1. Zielgruppengröße und Zielgruppenspezifik	groß, eher unspezifisch	groß, spezifischer	klein, sehr spezifisch
2. intendierter Kommunikationsbereich	Verwaltung	alle	alle
3. Fach(sprach)lichkeit, Themen	fach(sprach)lich	fach(sprach)lich und alltäglich	fach(sprach)lich und alltäglich
4. sprachliche Komplexität	am komplexesten	[dazwischen]	am wenigsten komplex
5. Normiertheit und Kodifizierung	stark normiert, Kodifizierungen	wenig normiert, (bisher) keine Kodifizierung	unterschiedlich stark normiert, Kodifizierung
6. (Quasi-)Übersetzung oder Texterstellung?	v.a. Texterstellung	beides	beides

Tab. 1.: Abgrenzungsmerkmale Leichte Sprache – einfache Sprache – bürgernahe Sprache

Ein Differenzierungsmerkmal, das bereits mehrmals genannt wurde, ist die **Zielgruppe**: Während Leichte Sprache und einfache Sprache überhaupt Zielgruppendefinitionen vornehmen, richtet sich bürgernahe Sprache nicht an eine spezifische Gruppe, sondern an alle Bürger. Gleichzeitig bezieht sich bürgernahe Sprache immer auf den **Kommunikationsbereich** Verwaltung: Es ging und geht um das Bemühen von Behörden und Verwaltungseinrichtungen, verständlich und “kundenfreundlich” nach außen zu kommunizieren. In diesem Sinne handelt es sich um eine Form der Experten-Laien-Kommunikation, bei der **fachsprachlich verfasste Inhalte** zu vermitteln sind. Leichte und einfache Sprache haben im Gegensatz dazu den Anspruch, universell in allen Kommunikationsbereichen und Textsorten anwendbar zu sein (über die Berechtigung dieses Anspruchs bei der derzeitigen Ausformung der Ansätze lässt sich freilich streiten, vgl. die folgenden Kapitel). Vermittelt werden müssen also sowohl alltägliche/alltagssprachliche als auch fachsprachlich verfasste Inhalte aus unterschiedlichsten Bereichen. Hinsichtlich der **Kodifizierung** von Normen lässt sich folgende Unterscheidung treffen: Sowohl für bürgernahe Sprache als auch für Leichte Sprache existieren Normkodifizierungen in Form von Formulierungsleitfäden oder Regelkatalogen. Die Empfehlungen für bürgernahes, verständliches Formulieren enthalten dabei in der Regel sehr spezifische Hinweise (teilweise mit Formulierungsvorschlägen) – was auch dadurch möglich wird, dass es sich um spezifische, wiederkehrende Verwaltungs- und Formulierungsaufgaben handelt, beispielsweise in Bürgerschreiben. Die Regelkataloge von Leichter Sprache enthalten im Gegensatz dazu oft sehr allgemeine Hinweise (z.B. Benutzen Sie einfache Wörter/Benutzen Sie einen einfachen Satz-Bau). Für einfache

Sprache gibt es bisher keine öffentlich zugänglichen Formulierungsleitfäden oder Regelkataloge.

Betrachtet man die unter den drei Labels entstandenen Textprodukte, kann man – trotz der Heterogenität der Realisierungen und trotz der teilweise recht unterschiedlichen Professionalität der Erstellungspraxis – als vorläufigen Forschungsstand festhalten, dass bürgernahe Texte **sprachlich am komplexesten** gestaltet sind und typografisch am wenigsten angepasst werden, während Leichte-Sprache-Texte sprachlich am stärksten vereinfacht und verändert werden. Einfache Sprache liegt zwischen diesen beiden Extrempolen, beinhaltet aber sowohl in sprachlicher als auch typografischer Hinsicht weitgehende Modifizierungen. Ein letzter Unterschied liegt in der Frage, ob bei den drei verschiedenen Ansätzen neue Texte erstellt oder bereits vorhandene modifiziert werden. Bei Leichter Sprache und einfacher Sprache ist sehr häufig von **‘Übersetzen’** die Rede, wobei natürlich wesentlich weitgehender modifiziert wird als beim interlingualen Übersetzen (Stil, teilweise Register, Syntax, Textstruktur, Inhalt, Informationsanordnung und -auswahl, Typografie, Bilder etc.). Zudem gibt es auch etliche Fälle, in denen kein Ausgangs- oder Paralleltext in “schwerer Sprache” existiert. Bei bürgernahe Verwaltungssprache liegt meines Wissens eher der Fall vor, dass kundenfreundliche und verständliche Schreiben neu formuliert werden und nicht eine alte Textfassung unmittelbar modifiziert würde.

4 Leichte Sprache in verschiedenen Kommunikationsbereichen

4.1 Zur Effektivität von Formulierungsregeln

Regellisten zur Texterstellung sind besonders in einzelnen Bereichen der Technikkommunikation verbreitet und offenkundig effektiv. Gleichzeitig gibt es empirische Studien, die nachweisen, dass die Regeln in Schreibratgebern, die letztlich eine Art ‘Common Sense des guten Formulierens’ repräsentieren und sich auch weitgehend mit Leichte-Sprache-Regeln und Regeln der technischen Kommunikation decken (vgl. Lieske/Siegel 2014: 46), *nicht* zu verständlicheren Texten führen (Balling 2013).

Was unterscheidet nun den einen Fall vom anderen? Wieso sind Regeln in einem Fall effektiv und in einem anderen offenbar wirkungslos?

Die Studie von Balling (2013) verglich in einer Eye-Tracking-Untersuchung, wie sich die Einhaltung von typischen Empfehlungen in Schreibratgebern des Englischen und Dänischen auf Verstehen und Lesegeschwindigkeit auswirkten. Zu den betrachteten Regeln gehören: Passiv vermeiden, Nominalisierungen vermeiden, lange komplexe Sätze und Wörter vermeiden, Genitiv vermeiden, lange Adverbiale vermeiden – allesamt Regeln, die in verschiedenen Leitfäden auftauchen und insofern (zu Recht oder zu Unrecht) bereichsübergreifend als ‘Common Sense guten Formulierens’ fungieren. Systematisch verglichen wurden Blickbewegungsparameter und Lesezeiten der “problematischen” gegenüber denen der empfohlenen Konstruktionen. Die modifizierten Texte wiesen einen fachsprachlichen Anteil auf, stammten aus vier verschiedenen

Themenfeldern und richteten sich teilweise an Laien, teilweise an Experten. In der Studie zeigen sich keine klaren Positiveffekte für die empfohlenen Konstruktionen. Balling schlussfolgert daraus, dass einfache und vor allem pauschale Empfehlungen, bestimmte sprachliche Konstruktionen konsequent zu vermeiden, zu kurz greifen. Entscheidend sei vielmehr der Zusammenhang, in dem sie eingesetzt werden:

Following or opposing writing advice about certain syntactic constructions does not seem to have an isolated effect. What matters to the speed and ease of comprehension is probably not the structure of a particular construction, but whether that structure fits the message.

(Balling 2013: 19)

Im Blick hat Balling in ihrer Schlussfolgerung vor allem den unmittelbaren sprachlich-grammatischen Kontext, der zweifellos ausschlaggebend für die Funktionalität und Passendheit einer Formulierung ist. Sie weist aber auch schon auf weitere Kontexte, wie beispielsweise das intendierte Image des Senders oder die intendierte Adressatenbeziehung, hin (Balling 2013: 18). Nicht zu vernachlässigen sind hier meines Erachtens auch Faktoren der Textebene, wie die Textsorte und der Kommunikationsbereich mit seinem jeweils typischen Sprachgebrauch sowie die Funktion des Textes. Zweifellos gibt es unangemessene Verwendungsweisen von Passiv oder Nominalisierungen, es gibt unangebracht komplexe Satzkonstruktionen etc. – besonders im Hinblick auf die Zielgruppe von Leichter Sprache. Eine pauschale Verstehenshürde stellen diese Konstruktionen für gute Leser in gut formulierten Texten aber nicht dar (vgl. auch Balling 2013: 5, 17). Regellisten und die Anwendung dieser Regeln verhelfen nicht automatisch zu guten Texten. Auch wenn bestimmte sprachliche Konstruktionen für Leser, die auf Leichte Sprache angewiesen sind, ineffizient sein können, greifen undifferenzierte Regellisten – besonders angesichts der heterogenen Lese- und Sprachkompetenzen von Menschen mit Lernschwierigkeiten, die noch viel zu wenig berücksichtigt wird – in ähnlicher Weise zu kurz: Sie garantieren allein keinen geeigneten Text.

Anders verhält sich dies offenkundig bei kontrollierten Sprachen in der Technik-kommunikation: Normiert und restringiert werden – wie bei Leichter Sprache – alle Ebenen der Textgestaltung: Wortschatz, Phrasen, Satzstrukturen, Interpunktion, Textstruktur und Layout (vgl. Lehrndorfer 1996: 45). Allerdings werden kontrollierte Sprachen nur in einem ganz spezifischen Kontext eingesetzt, beispielsweise für die technische Dokumentation, und beanspruchen auch nur für diesen Gültigkeit (vgl. Lehrndorfer 1996: 15). Das bedeutet: Ihre Regeln werden für identisch wiederkehrende Kommunikationssituationen definiert. Es handelt sich um stark normierte Textsorten (wie Kurzbeschreibungen, Instruktionen), die sich in thematischer Hinsicht gleichen – in Bezug auf einzelne Unternehmen lassen sich die Gegenstände und Themen sogar konkret benennen. Die Texte werden innerhalb eines Unternehmens entsprechend dessen Zielen erstellt, sie erfüllen einen klar definierten Zweck (und zeichnen sich in der Regel nicht durch Multifunktionalität aus). Der Leser sucht sie mit einer ganz bestimmten Intention auf, seine Rezeption ist an bestimmte prototypische Lesesituationen gebunden, teilweise ist es möglich, die Lesergruppe einzugrenzen (Experten, Laien

und deren Vorwissen) und so weiter. All dies sind Konstanten, die eine Normierung der sprachlichen und typografischen Mittel effektiv machen.

Für solchermaßen klar definierte Bereiche, in denen kommunikative Aufgaben immer wieder in gleicher Weise wiederkehren, können Regelkataloge zur Textoptimierung nicht nur äußerst sinnvoll, sondern auch als alleiniges Arbeitsprinzip effektiv sein. Definiert werden muss selbstverständlich auch, welches Ziel (Verstehen des Textes, Verstehen seiner Funktion) beim Leser erreicht werden soll. Auch das ist für technische Textsorten leichter anzugeben als für Texte aus anderen Kommunikationsbereichen, wie noch zu zeigen sein wird (s. Abschnitt 4.2).

Die Ergebnisse von Ballings Studie (2013) verweisen im Gegensatz dazu auf die Variabilität des Kontextes. Während eine Formulierung in einem (Text-)Zusammenhang funktional ist, kann dieselbe Formulierung in einem nur leicht geänderten Zusammenhang unangemessen sein. Zu allgemein und kontextunabhängig formulierte Schreibempfehlungen sind daher nicht uneingeschränkt von Nutzen. Dennoch können sie eventuell grob dysfunktionale Formulierungsweisen vermeiden helfen.

Klar ist, dass Leichte Sprache in einer Vielzahl von Kontexten eingesetzt wird, was klar gegen einfache Regellisten und strikte Normierung spricht. Dennoch können solche Regeln – differenziert formuliert und mit dem klaren Ideal, situationsspezifisch zu schreiben – ein Orientierungsraster sein. Die Adressatengruppe stellt bei Leichter Sprache zweifellos eine bedeutende Konstante dar. Die bisherigen Regeln sind aber in einer bestimmten Weise gar nicht sonderlich adressatenspezifisch: Sie decken sich in vielerlei Hinsicht mit den bereits erwähnten ‘Common-Sense-Vorstellungen guten Formulierens’ (Passiv vermeiden, Nominalisierung vermeiden, kurze Sätze etc.) und auch mit Regeln der technischen Kommunikation.

4.2 Eine plakative Gegenüberstellung: Technik – Religion

4.2.1 Kommunikationsbereich Technik

Die Anforderungen an Textsorten in unterschiedlichen Kommunikationsbereichen sind verschieden. Die Idee der Barrierefreiheit beinhaltet, dass Menschen mit Behinderung alle Kommunikation in zugänglicher Form bereitgestellt wird. Vor diesem Hintergrund ist der umfassende Anspruch von Leichter Sprache vollkommen legitim und nachvollziehbar. Er provoziert aber grundsätzliche Fragen, die die Forschung zu beantworten hat: Was ist in unterschiedlichen Kommunikationsbereichen unter einem barrierefreien Text zu verstehen und wie kann erreicht werden, dass Leichte-Sprache-Texte echten Anschluss an die in “schwerer Sprache” verfasste (Text-)Welt ermöglichen? Was bedeutet es, einen bestimmten Text ‘verstanden zu haben’, woran ist das zu “messen” und was bedeutet eigentlich ‘verständlich’? Um welche Art von Verstehen und (maximaler? optimaler?) Verständlichkeit geht es jeweils?

An zwei sehr unterschiedlichen Kommunikationsbereichen soll illustriert werden, wie weit das jeweils zutreffende Verständnis von Barrierefreiheit, Textverständlichkeit und -verstehen auseinanderliegen kann. Die Effektivität von allgemeinen Regellisten

bleibt davon natürlich nicht unberührt. Vergleichend gegenübergestellt werden der Kommunikationsbereich Technik mit der Textsorte Bedienungsanleitung und der Kommunikationsbereich Religion mit Textsorten wie Predigt oder biblische Lesung.

Für Bedienungsanleitungen gibt es einen ganz unmittelbaren Bewertungsmaßstab: Sie sind dann verständlich und adressatenangemessen, wenn der Leser in die Lage versetzt wird, das jeweilige Gerät zu bedienen. Der Maßstab für das Verstanden-Haben einer Bedienungsanleitung, für ihre optimale Gestaltung, ist also das adäquate Ausführen-Können einer Anschlusshandlung, dies gegebenenfalls noch in einer (zeitlich) möglichst effektiven Weise. Darauf richten sich die Bemühungen um die Optimierung von Instruktionstexten. Trotz dieser ganz konkreten Zieldefinition treten bei genauerer Betrachtung Schwierigkeiten auf, wenn generelle Empfehlungen zur Optimierung der Textsorte Bedienungsanleitung formuliert werden sollen. (Leichte-Sprache-Regelkataloge versuchen bekanntermaßen genau das und noch nicht einmal textsortenspezifisch.)⁹ Je nachdem, ob es sich beispielsweise um eine Möbel-Aufbauanleitung handelt oder um das Manual eines Airbus, kann bei der je spezifischen Adressatengruppe unter anderem mehr oder weniger Vorwissen vorausgesetzt werden, was bedeutet, dass fachliche Inhalte und fachsprachliche Formulierungen mehr oder weniger enthalten sein können und der Explizierungs- und Kontextualisierungsbedarf erhöht ist oder nicht. Auch die Dominanz von Bildern oder Sprache im Text kann je nach spezifischem Kontext unterschiedlich und unterschiedlich funktional sein und so weiter. Auch Texte, die ein und derselben Textsorte zuzuordnen sind, sind also nicht automatisch durch vergleichbare Kontextfaktoren charakterisiert und können entsprechend unterschiedliche Gestalt annehmen. Dennoch haben sie natürlich (auch sprachliche) Gemeinsamkeiten. Standardisierte Texterstellungsregeln müssen ihren Geltungsbereich enger definieren (beispielsweise: Möbelaufbau-Anleitungen von IKEA), durch Merkmale wie gleiche/ähnliche Adressaten (Vorwissen), gleichen Sender, gleiche Kommunikationszwecke beziehungsweise Textfunktionen, ähnliche Gegenstände.

4.2.2 Kommunikationsbereich Religion

Die Problematik spitzt sich noch mehr zu, wenn das Ideal maximaler Verständlichkeit und Zugänglichkeit nicht nur schwer zu konkretisieren, sondern gar nicht vorrangig ist. Texte im Kommunikationsbereich Religion stehen in einer ganz bestimmten Hinsicht in krassem Kontrast zu den besprochenen Bedienungsanleitungen: Damit ein Instruktionstext seine Funktion erfüllt, muss er möglichst mühelos und eindeutig aufzufassen sein. Empirisch lässt sich leicht überprüfen, wann ein Leser eine Bedienungsanleitung in gewünschter Weise verstanden hat und an welchen Stellen eventuell Verstehenshürden bestehen. Bei Predigten und biblischen Lesungen im Gottesdienst ist es offenkundig sehr viel schwieriger, all das zu beschreiben. Dennoch spielen Fragen der Adressatenorientierung und auch Leichte Sprache in diesem Bereich eine bedeutende Rolle (vgl. Trillhaas 1991: 87ff.).

⁹ Zum generellen Problem der unterschiedlichen Normiertheit und dem unterschiedlichen Freiraum bei der Realisierung von unterschiedlichen Textsorten vgl. Bock (2014: 27-28).

Ohne die Eigenschaften von Textsorten wie Predigt oder Gebet hier tiefgehend zu erörtern (vgl. dazu Grözinger 1991; Paul 2008), kann für religiöse Kommunikation im Allgemeinen festgehalten werden, dass Verständlichkeit (im Sinne von Eindeutigkeit, Klarheit, unmittelbarer Zugänglichkeit etc.) nicht das zentrale Kommunikationsideal darstellt. Paul spricht von "funktionaler Unverständlichkeit religiöser Sprache" (Paul 2008: 2261) und leitet sie aus den spezifischen Aufgaben religiöser und insbesondere ritueller Kommunikation ab:

Natürlich könnten religiöse Texte jederzeit in eine verständliche Sprache übertragen werden, aber dies wäre im Sinne der Kommunikationsziele nur selten adäquat. Die rituelle Form, der erwartbare Bruch von Konversationsmaximen und die Unübersetzbarkeit führen zu einer spezifischen, aus Teilnehmersicht durchaus akzeptablen, sinnvollen oder wünschenswerten Unverständlichkeit religiöser Sprache. [...] Die Unverständlichkeit religiöser Texte beschränkt sich nicht auf das Lexikon einer Fachsprache und auf eine altertümliche Grammatik, sondern es kommt in religiöser Kommunikation im Vollzug vorgefertigter Textbausteine durch die Verwendung archaischer beziehungsweise petrifizierter Texte regelmäßig auch auf Textebene zu Irritationen und Inkohärenzen. (Paul 2008: 2261)

Der oben genannte 'Common Sense guten Formulierens' (mit sprachlichen Mitteln, die auf größtmögliche Klarheit und Eindeutigkeit, Zugänglichkeit des Inhalts sowie unmittelbares Erfassen der Funktion eines Textes zielen,) ist also hier oft nicht angemessen. Stattdessen sind Texteigenschaften funktional und vom Rezipienten erwünscht, die den Regeln "leichten" beziehungsweise verständlichen Sprachgebrauchs geradezu entgegenstehen: Inkohärenzen, voraussetzungsreiche Metaphorik beziehungsweise überhaupt voraussetzungsreiche Texte, und zwar auch bei Experten-Laien-Kommunikation. Bayer (2004) kennzeichnet darüber hinaus den geringen Grad inhaltlicher Information und die Verwendung archaischer, schwerverständlicher und stark formelhafter Sprache als typisch für rituelle Texte (Bayer 2004: 31).

Diese Eigenschaften stehen in offenkundigem Kontrast zu den Leichte-Sprache-Regellisten sowie den faktisch angewandten Prinzipien der Textmodifizierung. Dennoch wird Leichte Sprache in der Kirche rege diskutiert und in Predigten, biblischen Lesungen, Gebeten und so weiter verwendet. Schon auf den ersten Blick fällt allerdings auf, dass sich der Sprachgebrauch der Leichte-Sprache-Texte (z.B. Gidion/Arnold/Martinsen Hg. 2013) mitunter deutlich von Leichte-Sprache-Texten in anderen Bereichen unterscheidet. Die Autoren des Bandes *Leicht gesagt! Biblische Lesungen und Gebete zum Kirchenjahr in Leichter Sprache* (Gidion/Arnold/Martinsen Hg. 2013) reflektieren im Vorwort zu ihrer Textsammlung für den Gottesdienst recht ausführlich den Verstehensbegriff und mögliche Ziele Leichter Sprache in diesem speziellen Bereich: Es ginge nicht in erster Linie um "kognitives Verstehen", sondern darum, "an Erfahrungen anzuknüpfen, die in die Lebenswirklichkeit der Hörerinnen und Hörer übertragbar sind" (Gidion/Martinsen 2013: 11). Von 'sprachlichen Rampen' ist die Rede, die der Prediger bauen müsse und die vor allem in Erklärungen ('Öffnen von Begriffen'), aber auch in Komplexitäts-Reduzierung bestünden (vgl. Gidion/Martinsen 2013: 12). Ziel der Bemühungen sind neben der Hörerzentrierung einerseits "möglichst voraussetzungslos[e]" Texte, andererseits soll offenkundig auch nicht zu weitgehend

modifiziert werden ("Rampen zu bauen, wenn wir sie denn für unerlässlich hielten", Gidion/Martinsen 2013: 11). Nicht alle Texte seien für eine Bearbeitung geeignet, entweder weil zu viel Vorwissen nötig sei oder die Textästhetik inakzeptabel zerstört würde (Gidion/Martinsen 2013: 15). Im Ansprechen von Grenzen der Verständlichmachung zeigt sich die charakteristische "funktionale Unverständlichkeit" religiöser Texte.

An der Debatte um den Einsatz von Leichter Sprache in der Kirchenkommunikation fällt auf, dass weniger die Effektivität einzelner sprachlicher Regeln diskutiert wird (wie es beispielsweise innerhalb des *Netzwerks Leichte Sprache* kontinuierlich getan wird) als dass vielmehr Grundsatzfragen im Mittelpunkt stehen: Was und wieviel kann auf welchem Wege mit welcher Zielstellung für wen zugänglich gemacht werden? Was ist das Ziel von Vereinfachung und Reduzierung? Wo liegen Grenzen und wie ist damit in der Praxis umzugehen, um Barrieren dennoch abzubauen? Wie verhalten sich sprachliche Barrieren und Barrieren der Zugänglichkeit von Kirche und Religion zueinander? und so weiter.¹⁰ Diese Reflexionen sind nicht nur im spezifischen Kontext interessant, sondern stehen meines Erachtens auch in anderen Kommunikationsbereichen noch aus. Nicht immer ist das Ziel der Vereinfachung bei Leichte-Sprache-Texten erkennbar, nicht immer entstehen gelungene Texte mit erkennbarer Funktion, wie auch in der weiteren Analyse noch deutlich werden wird (Abschnitt 5).

Was an dem Beispiel religiöser Texte gezeigt werden sollte, ist die Komplexität der Aufgabe: Verständliche Texte zu erstellen, erfordert die Abwägung der adäquaten sprachlichen und typografischen Mittel in Relation zu einer Reihe von Kontextfaktoren (Adressat, Lesesituation, Inhalt, Textfunktion, Sender usw., vgl. Bock demn. a) und im Hinblick auf ein bestimmtes (Verstehens-)Ziel. Die in gängigen Regelkatalogen empfohlenen sprachlichen Mittel können sicherlich als Orientierung dienen und sind möglicherweise auch ein wichtiger erster Einstieg in die Schreibaufgabe. Die Aufgabe der Verständlichmachung fordert aber weitergehende Überlegungen und Abwägungen und je individuelle sprachliche Realisierungen. In beruflichen Texten ist beispielsweise der Gebrauch bestimmten Fachwortschatzes nicht nur adressatenangemessen, sondern auch (hinsichtlich der Eindeutigkeit bezeichneter Werkzeuge, Geräte usw.) sinnvoll. In erklärenden Texten im Bereich Politik müssen Zusammenhänge verschiedenster Art versprochen werden können und nicht nur Textteile aneinander gereiht werden. Isolierte Ge- und Verbote zum Gebrauch einzelner Konnektoren greifen hier ganz sicher zu kurz. Auch die Lesesituation muss natürlich beachtet werden. Warnhinweise an Geräten müssen beispielsweise sehr kurz und auch schnell erfassbar sein (typografisch, syntaktisch, informationsstrukturell), Informationen müssen klar gewichtet sein, Bilder hochkonventionalisiert etc. Für einen Text, den ein Leser freiwillig in seiner

¹⁰ Die Diskussion ist zweifellos im Kontext einer allgemeinen Debatte um das Kommunikationsverhalten von Kirche als Institution zu sehen, die letztlich auch keine rein sprachbezogene Debatte darstellt, sondern sich mit allgemeinen theologischen Problemen der Homiletik befasst (für einen Überblick zu Personalstilen und Predigtauffassungen: vgl. Paul 2008: 2268ff.).

Freizeit auf dem Sofa liest, weil er etwas wissen möchte, gelten sicherlich andere 'Regeln'.

Zentral ist außerdem, die Zielstellung des Leichte-Sprache-Angebots genau zu definieren: Bei der Bedienungsanleitung mag dies auf der Hand liegen, bei anderen Texten, insbesondere solchen mit abstrakten Inhalten oder bei komplexen Fällen wie religiösen Texten, erfordert dies eine tiefergehende Reflexion dessen, was beim Leser erreicht werden kann und soll.¹¹ Für manche Texte (z.B. in der Verwaltungskommunikation oder bei Verträgen, also in Bereichen, in denen Rechtsverbindlichkeit eine Rolle spielt) können Leichte-Sprache-Texte eventuell nur den Status eines begleitenden und erläuternden Beitextes haben. Das hat Auswirkungen auf die Möglichkeiten der Textgestaltung und auch auf den Texterstellungsprozess.

4.3 Zwischenfazit

Es wurden in diesem Abschnitt nur einige Aspekte in knapper Form angerissen. Ausgangspunkt der Überlegungen war die Frage, inwiefern Leichte-Sprache-Regelkataloge in unterschiedlichen Kommunikationsbereichen gleichermaßen anwendbar sind und wenn nicht, auf welche Ursachen das zurückzuführen ist. Maaß, Rink und Zehrer (2014) sind Vertreter, die großen Optimismus gegenüber einer letztgültig kodifizierten Leichte-Sprache-Regelliste hegen (sie sprechen von einer 'regelgeleiteten Varietät Leichte Sprache'), besonders im Hinblick auf eine Effektivierung des "Übersetzungs"-prozesses (Maaß/Rink/Zehrer 2014: 80). Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Regellisten den Texterstellern sicherlich Orientierung geben können, dass aber ihr universeller Gültigkeitsanspruch¹² problematisch ist: In welchem Kontext welche sprachlichen Mittel funktional sind, variiert. Das gilt auch und gerade für Leichte Sprache, deren Hauptzielgruppe Personen mit so unterschiedlichen Kompetenzprofilen umfasst. Allgemeine Sprachregeln und einfache, kontextunabhängige Regellisten bleiben – ganz abgesehen vom weitgehenden Fehlen empirischer Untersuchungen dieser Regeln in Verständlichkeitstests mit der/den Zielgruppe(n) – problematisch und als einziges Instrument wenig erfolgversprechend. Entscheidender ist vielmehr die Frage, wie Leichte Sprache im konkreten Texterstellungsprozess eingesetzt werden kann beziehungsweise muss und welche Erwartungen an Leichte Sprache im Einzelfall geknüpft werden können. Diese Erkenntnis deckt sich mit der Erforschung von Schreibratgebern und der kritischen Einschätzung ihrer Effektivität in Bezug auf die Verständlichkeit und Qualität von Texten (Balling 2013: 18-19). Für den Bereich Leichte Sprache muss weiter erforscht werden, wie einfache Regellisten eingesetzt

¹¹ Zu Herausforderungen bei politischen Texten vgl. Bock (demn. b), zu grundsätzlichen Herausforderungen vgl. Bock (2015a,b).

¹² Gemeint ist hier der universelle Gültigkeitsanspruch der Regeln. Dass Leichte Sprache als eine barrierefreie Kommunikationsform den Anspruch erhebt, Kommunikations- und Informationsbarrieren in allen Lebensbereichen überwinden zu helfen, ist legitim. Zu erforschen ist, wie dies in den höchstverschiedenen Einzelfällen erreicht werden kann und wie mit möglichen Grenzen umzugehen ist.

und eingebettet werden müssen, um die komplexen Schreibaufgaben in diesem Feld sinnvoll zu unterstützen.

5 Leichte Sprache im World Wide Web: eine Bestandsaufnahme

Leichte-Sprache-Angebote im Internet sind im Kontext der bisherigen Überlegungen interessant, da viele Webseiten zwar die formalen Leichte-Sprache-Regeln weitgehend befolgen, aber daraus dennoch nicht automatisch 'optimale' Kommunikationsangebote entstehen – aus den oben genannten Gründen. Kontextfaktoren und Zielstellungen werden zu wenig beachtet beziehungsweise bleiben oftmals vage (s. Abschnitt 5.2). Interessant sind Leichte-Sprache-Angebote auf Webseiten aber auch, weil sie im Vergleich zu Printtexten zusätzliche hypertextuelle Möglichkeiten bieten, um Informationen verständlich zu machen. Gängige Leichte-Sprache-Regelkataloge geben dazu aktuell keinerlei Hinweise. Sie gehen auf die Spezifik von Online-Kommunikationsformaten nicht ein.

5.1 Hypertextualität und Leichte Sprache

Hypertexte im World Wide Web weisen im Vergleich zu linear organisierten Texten Besonderheiten insbesondere im Hinblick auf Kohärenz und Multimodalität auf. Für das Thema Textverständlichkeit bedeutet dies, dass spezifische Aspekte beachtet werden müssen, um Hypertexte zugänglich zu machen. Nach Storrer (2008) sind Hypertexte dadurch gekennzeichnet, dass sie (a) nicht-linear organisiert sind, (b) mit Computertechnik verwaltet werden, (c) multimodal kodiert sein können, (d) dynamisch und (e) interaktiv sein können und (f) computervermittelte Kommunikation unterstützen (Storrer 2008: 320ff.). In den Blick genommen werden sollen im Folgenden insbesondere Multimodalität und Interaktivität. Auch Printtexte in Leichter Sprache sind durch die Integration von Bildern immer schon multimodal kodiert, allerdings können in Hypertexten noch mehr Zeichenressourcen (parallel oder nicht-parallel) eingesetzt werden: außer statischen auch Bewegtbilder, außer Schrift beziehungsweise Typografie auch gesprochene Sprache, Geräusch, Musik. Außerdem sind interaktive Kommunikationsangebote für die User möglich, das heißt, Hypertexte sind nicht per se monologisch verfasst oder abgeschlossen und statisch. Sowohl die erweiterten Möglichkeiten der Multimodalität als auch das Merkmal der Interaktivität weisen Potenzial auf, das für die Herstellung von Barrierefreiheit genutzt werden kann: Doppelte Kodierung könnte die Verständlichkeit verbessern und die Lesemotivation erhöhen. Interaktivität und Dynamik könnten allgemein den Zuschnitt auf die Zielgruppe(n) verbessern helfen. Die Option für User, Texte als gut oder schlecht verständlich bewerten zu können, Rückfragen zu stellen oder allgemein Feedback zu geben, könnte zur sprachlichen Anpassung von Texten, aber auch zur Bestimmung interessierender Inhalte genutzt werden.

In einer ersten Bestandsaufnahme existierender Leichte-Sprache-Webseiten zeigt sich allerdings schnell, dass diese erweiterten Mittel der Adressatenorientierung

weniger genutzt werden als man es hätte erwarten können. Am wenigstens spielen sie bei den nach wie vor verbreiteten PDF-Dokumenten in Leichter Sprache eine Rolle, die einfach auf Webseiten verlinkt werden: Hier handelt es sich nicht um Hypertexte, sondern um bloße E-Texte, also Texte, die sich von Printtexten lediglich durch die digitale Form unterscheiden, die aber ebenfalls linear organisiert sind und rezipiert werden (vgl. Storrer 1999: 38-39). Der einzige Vorteil gegenüber dem Text 'auf dem Papier' besteht in der Möglichkeit der optischen Vergrößerung.

Vergleicht man das Nachrichtenportal *nachrichtenleicht.de* (o.J.) des Deutschlandfunks mit klassischen Online-Zeitungen (z.B. Zeit Online o.J., FAZ Online [Frankfurter Allgemeine o.J.]), fällt auf, dass man es beim Leichte-Sprache-Portal vorrangig mit klassischen Sprache-Bild-Texten zu tun hat. Verwendet wird jeweils ein (Presse-)Foto, dem weniger explizit erklärende, sondern eher illustrierende oder das Thema allgemein veranschaulichende Funktion zukommt. Es liegt in aller Regel ein koordiniertes Verknüpfungsmuster im Sinne Stöckls (2011: 60) vor: Sprache und Bild stehen relativ 'locker' nebeneinander, wobei die Nachrichtentexte das Bild zum Verständnis nicht brauchen und das Bild auch keine konkret themenbezogenen Inhalte hinzufügt.¹³ Als auditive Zeichenressource ist die Vorleseoption zu nennen, die eine eingesprochene, identische Fassung des sprachlichen Teils des Textes bietet; Video-Einbindungen gibt es auf *nachrichtenleicht.de* bisher nicht. Überhaupt wird der audiovisuelle Kode – ganz anders als beispielsweise in Online-Zeitungen – im Bereich Barrierefreiheit vorrangig für Gebärdensprach-Videos genutzt (z.B. Stiftung Stadtmuseum Berlin o.J.). Insgesamt entsteht der Eindruck, dass Potenziale der doppelten Kodierung und anderweitige Funktionen der Integration unterschiedlicher Zeichenressourcen (Verständnissicherung, Anschaulichkeit, Erklärung, Vertiefung, Lesemotivation etc.) kaum ausgeschöpft werden. Eigenschaften von Hypertexten werden mitunter sogar weniger ausgenutzt als bei entsprechenden Nicht-Leichte-Sprache-Webseiten, wie sich in einer Gegenüberstellung von Online-Nachrichten schnell zeigt. Man kann vermuten, dass sich das in den kommenden Jahren zunehmend ändern wird.

Auch bei der Interaktivität sind Leichte-Sprache-Webseiten eher zurückhaltend: *nachrichtenleicht.de* bietet keinerlei Kommentar- oder sonstige Interaktionsmöglichkeit, ebenso gibt es keine Verlinkungen auf soziale Netzwerke – alles Standard-Elemente von Online-Zeitungen.¹⁴ Eine Kommentarfunktion gibt es lediglich auf der Facebook-Seite des Deutschlandfunks, auf der neue Nachrichten auf *nachrichtenleicht.de* regelmäßig angekündigt werden. Beiträge von der Adressatengruppe selbst sind hier – wenn überhaupt zu finden – mehr als selten. Nun könnte der Einwand gebracht werden, dass eine Zielgruppe, die Einschränkungen in den literalen Kompetenzen

¹³ Ein Beispiel für ein hierarchisiertes Verknüpfungsmuster von Sprache und Bild wären die Leichte-Sprache-Berufsbild-Beschreibungen auf dem Landesbildungszentrum für Hörgeschädigte Hildesheim (o.J.). Hier sind teilweise explizit erklärende Bilder implementiert, die erscheinen, wenn der User mit der Maus über die zu erklärenden Wörter fährt. Außerdem sind Videos mit weitergehenden Informationen zu Berufsbildern eingebettet.

¹⁴ Auch mit Verlinkungen z.B. zu thematisch ähnlichen Artikeln wird zugunsten der Übersichtlichkeit sparsam umgegangen.

aufweist, sich eher weniger schreibend äußern wird, dass also beispielsweise eine Kommentarfunktion ohnehin nicht genutzt würde. Dem ist erst einmal entgegen zu halten, dass Leser, die solche Kommunikationsangebote aufsuchen, möglicherweise auch eine erhöhte Motivation haben, sich zu aktiv zu beteiligen. Der Umgang mit digitalen Kommunikationsmedien ist durchaus auch bei Menschen mit Lernschwierigkeiten verbreitet. Zudem sind Internet-Kommentare nicht unbedingt lange und elaborierte Textbeiträge. Es ist weitere empirische Forschung nötig. Sicher müsste jedoch die Form der Interaktion den Nutzergruppen angepasst werden.

Es gibt daneben auch ausdrückliche Interaktionsformate zum Thema Leichte Sprache, beispielsweise Wikis wie das Hurraki-Wörterbuch für Leichte Sprache (Hurraki 2015).¹⁵ Diese richten sicher aber in ihrem "Mitmach-Aufruf" gerade *nicht* an die Zielgruppe. An der "Übersetzung" und Erklärung von Wörtern sind Menschen mit Lernschwierigkeiten nicht beteiligt, auch die Prüfung erfolgt lediglich automatisiert und unvollständig. Insofern sind die Adressaten von Leichter Sprache hier sogar weniger in den Produktionsprozess einbezogen als sonst. Im Hinblick auf die Forderung nach Inklusion und Partizipation ist diese Vorgehensweise sicherlich kritikwürdig. Auch aus linguistischer Sicht bleibt festzuhalten, dass die Qualität der Einträge sehr unterschiedlich ist und dass keine systematische Qualitätskontrolle existiert.

5.2 Anschluss ermöglichen durch Leichte-Sprache-Angebote im Netz?

5.2.1 Exemplarische Fälle

Es ist nicht die Absicht dieses Beitrags, eine Detailanalyse der sprachlichen, inhaltlichen und technischen Aspekte von barrierearmen Webseiten vorzulegen. Es soll lediglich auf ausgewählte Problemstellen aktueller Online-Leichte-Sprache-Angebote hingewiesen werden. Vor allem im Bereich Politik gibt es mittlerweile eine große Anzahl an Leichte-Sprache-Angeboten auf Webseiten. Die Anbieter sind vielfältig: Unter anderem Ministerien auf Bundes- und Landesebene, die Bundesregierung, der Bundeswahlleiter, Parteien, Politiker, die Bundesländer, teilweise – aber seltener – auch Städte und Kommunen, überregionale Institutionen wie die Bundeszentrale für politische Bildung oder das Deutsche Institut für Menschenrechte sowie politische Interessengruppen wie Vereine und Nicht-Regierungsorganisationen bieten auf ihren Webseiten Informationen in Leichter Sprache. Die Angebote sind allerdings sehr unterschiedlich umfangreich und sehr unterschiedlich angelegt. Auch in den Bereichen Medien, Kultur und Soziales werden etliche Internetseiten (teilweise oder ganz) in Leichter Sprache bereitgehalten. Außer dem vom Deutschlandfunk betriebenen *nachrichtenleicht.de* gibt es überdies noch ein zweites Nachrichtenportal in Leichter Sprache (*Nachrichtenwerk* o.J.).

Außerhalb der Sozialbranche gibt es meines Wissens aber kein größeres Wirtschaftsunternehmen, das (Teile) seine(r) Webseite in Leichter Sprache bereitstellt.

¹⁵ Für den englischsprachigen Raum gibt es sogar eine Easy-to-Read-Wikipedia (Simple English Wikipedia 2015).

Auch auf der Ebene kommunalpolitischer Institutionen sowie bei Behörden und in der Verwaltung sind entsprechende Web-Angebote eher selten. Teilweise scheinen die Angebote auf Einzel-Initiativen zurück zu gehen: Im Land Berlin stellt beispielsweise nur die Senatsverwaltung für Finanzen (o.J.) Informationen in Leichter Sprache zur Verfügung – und das in umfangreicher Weise –, während gleichzeitig weder der Berliner Regierende Bürgermeister noch die Landesregierung und auch nicht die Senatsverwaltung Gesundheit und Soziales und alle anderen Senatsverwaltungen entsprechende Online-Angebote machen. Auch die Service-Seiten zu den Themen Behinderung und Barrierefreiheit existieren nicht in barrierefreier Form für Menschen mit geistiger Behinderung. Die Leichte-Sprache-Webseiten des Berliner Finanz-Senators sind auch deshalb interessant, weil sie eines der eher seltenen Beispiele für ein vollwertiges, äquivalentes Informationsangebot in Relation zur Parallelwebseite in nicht-leichter Sprache darstellen. Das zeigt sich als erstes im Aufbau der Seite: Wie bei der Übersetzen-Funktion, bei der die gesamte Webseite in gleicher Struktur und in der Regel ohne wesentliche Kürzungen oder inhaltliche Veränderungen im Englischen, Französischen und so weiter angezeigt wird, ist hier die gesamte Seite in Leichter Sprache lesbar. So naheliegend diese Paralleldarstellung ist, so selten kommt sie praktisch vor. Betrachtet man Internetseiten im Feld Politik, werden Informationen in Leichter Sprache bei der überwiegenden Zahl der Webseiten lediglich in einem einzigen Menüpunkt zusammengefasst, so zum Beispiel auf den Webseiten der Bundeskanzlerin (2015a) und der Bundesregierung (2015a). Meist sind das allgemeine Informationen (zu Personen, zur Institution und ihrer Funktionsweise etc.), die nicht aktualisiert werden müssen. Spezifische und aktuelle Informationen fehlen, ein Bezug zur Zielgruppe, ihren Interessen oder ihrer Intention, eine solche Webseite überhaupt aufzusuchen, ist ebenfalls selten erkennbar. Insgesamt werden wesentlich weniger und teilweise ganz andere Informationen angeboten als auf den "Vollfassungen" der Webseite. Üblich sind außerdem Menüpunkte, in denen in Leichter Sprache Funktionen der Seite erklärt werden (Verlinkungen, Bedeutung typografischer Elemente, verwendete Medien etc.) und eine sehr knappe Zusammenfassung (i.d.R. wenige Sätze) der einzelnen Inhalte der "Vollversion" gegeben wird (Die Bundeskanzlerin 2015b; Die Bundesregierung 2015b). Mit Letzterem wird zwar versucht, einen Bezug zur Hauptwebseite herzustellen, von einem vollwertigen, äquivalenten Angebot kann man aber bei diesen allgemeinen Meta-Informationen nicht sprechen. Diese Vorgehensweise entspricht den Minimalstandards, wie sie in §3 der BITV 2.0 (2011) festgelegt sind. In den Fällen, in denen das Leichte-Sprache-Angebot lediglich in derartigen Meta-Informationen besteht, ist aber meines Erachtens fraglich, ob man berechtigt von Barrierefreiheit sprechen kann, da das Ziel ja sein muss, dem Leser Anschluss an die in "schwerer Sprache" verfasste (Text-)Welt zu ermöglichen (vgl. Bock demn. c). Lesern, die auf Leichte Sprache angewiesen sind, ist aber eine Benutzung der "schweren" Webseite, auf die sich die Meta-Informationen beziehen, und damit der Zugang zu weiteren Informationen schwer möglich.

Im Vergleich dazu: Die Webseite des Berliner Finanzsenators bemüht sich nicht nur um eine äquivalente Struktur der Leichte-Sprache-Seiten, sondern auch ausdrücklich um Zielgruppenbezug (Steuer-Tipps für Menschen mit Behinderungen, spezifische Informationen wie der Anteil schwerbehinderter Beschäftigter im Land Berlin u.Ä.). Es gibt ein Leichte-Sprache-Wörterbuch mit Finanz-Fachbegriffen (was teilweise immer noch recht fachlich und abstrakt ausfällt), Inhalte werden nicht nur sprachlich vereinfacht und umformuliert, sondern ausdrücklich erklärt. Ohne hier eine tiefgehende Analyse vorzulegen (die auch Mängel offenbaren würde), ist zusammenfassend zu sagen, dass ein deutliches Bemühen um echte Barrierefreiheit und das "Aufschließen" komplexer Inhalte erkennbar ist. Ein weiteres Beispiel für eine Leichte-Sprache-Webseite, die versucht, nahezu alle Inhalte in analoger Webseiten-Struktur zur Verfügung zu stellen, und die Leichte Sprache ausdrücklich als Weg zur Senkung kommunikativer Barrieren begreift, ist die Internetseite der Behindertenbeauftragten des Bundes (2014).¹⁶

5.2.2 Problem: Aushängeschildfunktion

Die im vorangegangenen Abschnitt dargestellte Nicht-Äquivalenz vieler Leichte-Sprache-Webseiten in Relation zu ihren "Vollversionen" in nicht-leichter Sprache, ist nicht nur unter Aspekten der unmittelbaren Nutzbarkeit und Usability problematisch. Betroffen ist auch die grundsätzliche Frage, welche Erwartung an Leichte Sprache geknüpft wird, aus welchen Motiven Angebote bereitgestellt werden, ob Potenziale ausgeschöpft werden und Leichte Sprache ihrer Funktion als barrierefreie Kommunikationsform im Einzelfall überhaupt gerecht wird.

Nach Fix (2004) gibt die sprachliche Gestalt einer Äußerung – der Sprachstil – Auskunft (a) darüber, in welcher Situation der Text verfasst wurde. Zudem transportiert der Stil (b) Informationen über das Selbstbild, das der Textproduzent von sich hat und vermitteln will, er drückt aus, (c) welche soziale Beziehung der Sender zum Adressaten herstellen will, und (d) welches Verhältnis der Textproduzent zur Sprache hat (Fix 2004: 42ff.). Welche sekundären Informationen übermitteln nun Webseiten in Leichter Sprache?

Als allgemeines Motiv der Sender, Leichte-Sprache-Informationen online zur Verfügung zu stellen, wäre die Absicht zu erwarten, spezifischen Adressaten den Zugang zu Texten der Webseite zu ermöglichen, die ihnen sonst verschlossen blieben. Dadurch, dass sich die Bundesregierung durch die Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention 2009 auf die Bereitstellung barrierefreier Informations- und Kommunikationsangebote bis 2014 verpflichtet hat, gilt für Regierungsinstitutionen allerdings zuallererst ein rechtlicher Zwang. Etliche der beschriebenen Leichte-Sprache-Angebote mit Verbesserungsbedarf vermitteln durch die Art ihrer Gestaltung weniger die Intention, sich auf die Zielgruppe einzustellen (c), als vielmehr die Intention, ein be-

¹⁶ Die technische Realisierung ist hier allerdings unter Usability-Gesichtspunkten inkonsequent: Die Navigation wird dadurch erschwert, dass die horizontale Menüleiste stets nur auf die "schwere" Version der Webseite führt.

stimmtes Selbstbild zu transportieren (b). Der Sender signalisiert mit dem Leichte-Sprache-Angebot, dass er dem Thema Barrierefreiheit Bedeutung zumisst (beziehungsweise dass er sich schlicht an die gesetzlichen Vorgaben hält), ihm liegt aber nicht primär daran, Barrieren abzubauen oder Teilhabe für die Zielgruppe(n) zu ermöglichen (vgl. auch Tjarks-Sobhani 2015: 24). Man kann hier von Kommunikationsangeboten mit Aushängeschildfunktion sprechen. Die Selbstbild-Botschaft dominiert über die (kommunikative) Arbeit an der Adressatenbeziehung. Ob es teilweise auch die Komplexität der Aufgabe, kommunikative Barrieren abzubauen, ist, an der Anbieter scheitern, muss hier offen bleiben.

6 Fazit

Als allgemeines Mittel der Kommunikationsoptimierung kommt Leichte Sprache nicht in Frage und auch nicht zum Einsatz. Es geht immer um die Aufbereitung von Texten für eine spezifische Adressatengruppe (vgl. Fröhlich 2014). Allerdings genügen die einfache Umsetzung von Regellisten und ein vereinfachter Sprachgebrauch nicht immer, um selbstbestimmte Anschlusshandlungen für Menschen mit geistiger Behinderung zu ermöglichen. Der Prozess der Textproduktion ist eine anspruchsvolle und je spezifische Aufgabe, bei der Kontextfaktoren abgewogen, Textfunktionen und Zweck des Kommunikationsangebots definiert und entsprechend geeignete Mittel von kompetenten Schreibern ausgewählt werden müssen. Wichtig ist die Einsicht, dass es nicht nur *einen* "optimalen" oder einen am besten verständlichen Sprachgebrauch gibt,¹⁷ der in einer erschöpfenden Regelliste festgeschrieben werden könnte. Varietäten als Ausdruck "innerer Mehrsprachigkeit", Sub-Varietäten sowie Text- und Gesprächssorten sind Ausdruck der Vielfalt und Kontextabhängigkeit des Sprachgebrauchs. Die Zielgruppe(n) von Leichter Sprache haben spezifische Bedürfnisse, wenn es um die Verständlichkeit von Texten geht. Es darf dennoch bezweifelt werden, dass eine einzige, streng kodifizierte Form des Sprachgebrauchs für alle Situationen und kommunikativen Aufgaben die optimale Lösung bereithalten kann (vgl. zu dieser Problematik Bock demn. c,d).

Zweifellos gibt es Formulierungsweisen, die kontextübergreifend dysfunktional oder hinsichtlich der Verständlichkeit suboptimal sind. Wie Ballings Studie (2013) zeigt, ist aber sehr fraglich, ob deshalb einfache Regeln in der Art von 'Vermeide Passiv', 'Vermeide Negation', 'Vermeide Nominalisierung', 'Vermeide Struktur XY' die Textqualität generell verbessern. Als Haupt-Optimierungsinstrument sinnvoll erscheinen solche Regellisten allenthalben für kommunikative Aufgabe, die in derselben Weise und in gleichen Kontexten immer wiederkehren. Das Verlassen auf Regellisten für Leichte Sprache bei gleichzeitig geltendem Anspruch, verständliche Texte "für alle Lebenslagen" zu ermöglichen, erscheint insofern nicht als Perspektive.

¹⁷ Zur Problematik der Beurteilung von Angemessenheit und Funktionalität eines Sprachgebrauchs sowie zu Bewertungsmaßstäben vgl. Schiewe (2007).

Literatur

- [AAMR] American Association on Mental Retardation (2002): *Mental Retardation. Definition, Classification, and Systems of Supports*. Washington DC: AAMR
- Antos, Gerd (2008): "'Verständlichkeit' als Bürgerrecht? Positionen, Alternativen und das Modell der 'barrierefreien Kommunikation'." Karin M. Eichhoff-Cyrus, Gerd Antos (Hg.): *Verständlichkeit als Bürgerrecht? Die Rechts- und Verwaltungssprache in der öffentlichen Diskussion*. Mannheim/Wiesbaden: Gesellschaft für Deutsche Sprache, 9-20
- Balling, Laura Winther (2013): "Does Good Writing Mean Good Reading? An Eye-tracking Investigation of the Effect of Writing Advice on Reading." *Fachsprache* [1-2]: 2-23
- Bayer, Klaus (2004): *Religiöse Sprache. Thesen zur Einführung*. Berlin: Lit
- [Behindertenbeauftragte] Die Beauftragte der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen (2014): "Die Aufgabe von der Behinderten-Beauftragten." – http://www.behindertenbeauftragte.de/DE/Service/Einfache%20Sprache/einfache_sprache_node.html (05.05.2015)
- Behindertengleichstellungsgesetz (BGG) (2007): Gesetz zur Gleichstellung behinderter Menschen (Behindertengleichstellungsgesetz – BGG). Zuletzt geändert 19.12.2007 – <http://www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/bgg/gesamt.pdf> (30.08.2014)[BITV 2.0] (2011): Verordnung zur Schaffung barrierefreier Informationstechnik nach dem Behindertengleichstellungsgesetz (Barrierefreie-Informationstechnik-Verordnung – BITV 2.0). Ausfertigung 12.09.2011 – http://www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/bitv_2_0/gesamt.pdf (22.09.2014)
- Bock, Bettina M. (2014): "Leichte Sprache. Abgrenzung, Beschreibung und Problemstellungen aus Sicht der Linguistik." Susanne J. Jekat, Heike E. Jüngst, Klaus Schubert, Claudia Villiger (Hg.): *Sprache barrierefrei gestalten. Perspektiven aus der Angewandten Linguistik*. (TransÜD 69.) Berlin: Frank & Timme, 17-52
- Bock, Bettina M. (demn. a): "Zur Angemessenheit Leichter Sprache." [Arbeitstitel]. *aptum* [03]
- Bock, Bettina M. (demn. b): "Barrierefreie Kommunikation als Voraussetzung und Mittel für die Partizipation benachteiligter Gruppen. Ein (polito-)linguistischer Blick auf Probleme und Potenziale von 'Leichter' und 'einfacher Sprache'." Friedemann Vogel, Clemens Knobloch (Hg.): *Sprache und Demokratie*. Themenheft auf Linguistik Online – <https://bop.unibe.ch/linguistik-online/> (26.05.2015)
- Bock, Bettina M. (demn. c): "Anschluss ermöglichen und die Vermittlungsaufgabe ernst nehmen – 5 Thesen zur 'Leichten Sprache'." *Deutsch Didaktik* [1]
- Bock, Bettina M. (demn. d): "Anschluss ermöglichen und die Vermittlungsaufgabe ernst nehmen – 3 weitere Thesen zur 'Leichten Sprache'." – <http://www.germanistik.uni-halle.de/mitarbeiterinnen/bock/publikationen/> (Diese Texte werden online gestellt, sobald Bock demn. c erschienen ist.)
- Die Bundeskanzlerin (2015a): "Startseite." – http://www.bundeskanzlerin.de/Webs/BKin/DE/Startseite/startseite_node.html (05.05.2015)
- Die Bundeskanzlerin (2015b): "Was steht auf der Internet-Seite www.bundeskanzlerin.de?" – <http://www.bundeskanzlerin.de/Content/DE/Leichte%20Sprache/leichte-sprache-internetseite-bundeskanzlerin.html?nn=614922> (05.05.2015)
- Die Bundesregierung (2015a): "Startseite." – http://www.bundesregierung.de/Webs/Breg/DE/Startseite/startseite_node.html (05.05.2015)
- Die Bundesregierung (2015b): "Was steht auf der Internet-Seite www.bundesregierung.de?" – <http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Leichte%20Sprache/leichte-sprache-internetseite-bundesregierung.html?nn=428364> (05.05.2015)
- Fix, Ulla (2004): "Stil gibt immer etwas zu verstehen. Sprachstile aus pragmatischer Perspektive." *Der Deutschunterricht* [1]: 41-50

- Frankfurter Allgemeine. (o.J.). – <http://www.faz.net/> (26.05.2015)
- Fröhlich, Walburga (2014): "Leichte Sprache – ein Konzept für alle?" *MitSprache* 46 [4]: 41-52
- Gidion, Anne; Jochen Arnold, Raute Martinsen (Hg.) (2013): *Leicht gesagt! Biblische Lesungen und Gebete zum Kirchenjahr in Leichter Sprache*. Hannover: Lutherisches Verlagshaus
- Gidion, Anne; Raute Martinsen (2013): "Einleitung." Anne Gidion, Jochen Arnold, Raute Martinsen (Hg.): *Leicht gesagt! Biblische Lesungen und Gebete zum Kirchenjahr in Leichter Sprache*. Hannover: Lutherisches Verlagshaus, 9-17
- Grotlüschen, Anke; Wibke Riekmann, Klaus Buddeberg (2012): "Hauptergebnisse der leo.-Level-One Studie." Anke Grotlüschen, Wibke Riekmann (Hg.): *Funktionaler Analphabetismus in Deutschland. Ergebnisse der ersten leo.-Level-One Studie*. Münster u.a.: Waxmann, 13-53
- Grözinger, Albrecht (1991): *Die Sprache des Menschen. Ein Handbuch. Grundwissen für Theologinnen und Theologen*. München: Kaiser
- Hurraki (2015): "Hurraki ist ein Wörterbuch für Leichte Sprache." – <http://hurraki.de/wiki/Hauptseite> (07.05.2015)
- Klar & Deutlich. Agentur für Einfache Sprache (2015): "Leichte Sprache – Einfache Sprache." – http://www.klarunddeutlich.de/cms/website.php?id=/de/index/ed/leichte_sprache-einfache_sprache.htm (30.05.2015)
- Kellermann, Gudrun (2014): "Leichte und Einfache Sprache – Versuch einer Definition." *Aus Politik und Zeitgeschichte* 64 [9-11]: 7-10
- Landesbildungszentrum für Hörgeschädigte Hildesheim (o.J.): "Berufs-Felder." – <http://www.lbzh-hi.de/berufsfelder.ls.html> (04.05.2015)
- Lehrndorfer, Anne (1996): *Kontrolliertes Deutsch. Linguistische und sprachpsychologische Leitlinien für eine (maschinell) kontrollierte Sprache in der Technischen Dokumentation*. Tübingen: Narr
- Lieske, Christian; Melanie Siegel (2014): "Verstehen leicht gemacht." *technische Kommunikation* [1]: 44-49
- Maaß, Christiane (2015): *Leichte Sprache. Das Regelbuch*. Berlin: Lit

trans-kom

ISSN 1867-4844

trans-kom ist eine wissenschaftliche Zeitschrift für Translation und Fachkommunikation.

trans-kom veröffentlicht Forschungsergebnisse und wissenschaftliche Diskussionsbeiträge zu Themen des Übersetzens und Dolmetschens, der Fachkommunikation, der Technikkommunikation, der Fachsprachen, der Terminologie und verwandter Gebiete.

Beiträge können in deutscher, englischer, französischer oder spanischer Sprache eingereicht werden. Sie müssen nach den Publikationsrichtlinien der Zeitschrift gestaltet sein. Diese Richtlinien können von der **trans-kom**-Website heruntergeladen werden. Alle Beiträge werden vor der Veröffentlichung anonym begutachtet.

trans-kom wird ausschließlich im Internet publiziert: <http://www.trans-kom.eu>

Redaktion

Leona Van Vaerenbergh
University of Antwerp
Arts and Philosophy
Applied Linguistics / Translation and Interpreting
Schilderstraat 41
B-2000 Antwerpen
Belgien
Leona.VanVaerenbergh@uantwerpen.be

Klaus Schubert
Universität Hildesheim
Institut für Übersetzungswissenschaft
und Fachkommunikation
Marienburger Platz 22
D-31141 Hildesheim
Deutschland
klaus.schubert@uni-hildesheim.de

- Maaß, Christiane; Isabel Rink, Christiane Zehrer (2014): "Leichte Sprache in der Sprach- und Übersetzungswissenschaft." Susanne J. Jekat, Heike E. Jüngst, Klaus Schubert, Claudia Villiger (Hg.): *Sprache barrierefrei gestalten. Perspektiven aus der Angewandten Linguistik.* (TransÜD 69.) Berlin: Frank & Timme, 53-86
- nachrichtenleicht. Der Wochen-Rückblick in einfacher Sprache. (o.J.). – <http://www.nachrichtenleicht.de/> (26.05.2015)
- NachrichtenWerk (o.J.). – <http://www.nachrichtenwerk.de/aktuelle-nachrichten.html> (26.05.2015)
- Netzwerk Leichte Sprache (2013): "Die Regeln für Leichte Sprache." – http://www.leichtesprache.org/images/Regeln_Leichte_Sprache.pdf (15.04.2015)
- Netzwerk Leichte Sprache (2015): "Das ist Leichte Sprache." – <http://www.leichtesprache.org/index.php/startseite/leichte-sprache/das-ist-leichte-sprache> (05.05.2015)
- Paul, Ingwer (2008): "Rhetorisch-stilistische Eigenschaften der Sprache von Religion und Kirche." Ulla Fix, Andreas Gardt, Joachim Knappe (Hg.): *Rhetorik und Stilistik. Ein internationales Handbuch historischer und systematischer Forschung.* Berlin/New York: Walter de Gruyter, 2257-2274
- Schieve, Jürgen (2007): "Angemessenheit, Prägnanz, Variation. Anmerkungen zum guten Deutsch aus sprachkritischer Sicht." Armin Burkhardt (Hg.): *Was ist gutes Deutsch? Studien und Meinungen zum gepflegten Sprachgebrauch.* Mannheim u.a.: Dudenverlag, 369-380
- Senatsverwaltung für Finanzen (o.J.): "Senatsverwaltung für Finanzen. Informationen in Leichter Sprache." – <http://www.berlin.de/sen/finanzen/de-plain/> (04.05.2015)
- Simple English Wikipedia (2015): "Wikipedia: Simple English Wikipedia." – http://simple.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Simple_English_Wikipedia (04.05.2015)
- Stiftung Stadtmuseum Berlin (o.J.): "Startseite." – <http://www.stadtmuseum.de> (04.05.2015)
- Stöckl, Hartmut (2011): "Sprache-Bild-Texte lesen. Bausteine zur Methodik einer Grundkompetenz." Hajo Diekmannshenke, Michael Klemm, Hartmut Stöckl (Hg.): *Bildlinguistik.* Berlin: Erich Schmidt, 43-70
- Storrer, Angelika (1999): "Kohärenz in Text und Hypertext." Henning Lobin (Hg.): *Text im digitalen Medium. Linguistische Aspekte von Textdesign, Texttechnologie und Hypertext Engineering.* Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 33-66
- Storrer, Angelika (2008): "Hypertextlinguistik." Nina Janich (Hg.): *Textlinguistik. 15 Einführungen.* Tübingen: Narr, 315-331
- Theunissen, Georg (2005): *Pädagogik bei geistiger Behinderung und Verhaltensauffälligkeiten.* Bad Heilbrunn: Klinkhardt
- Tjarks-Sobhani, Marita (2015): "Abholen statt abhängen." *technische kommunikation* [2]: 21-26
- Trillhaas, Wolfgang (1991): *Einführung in die Predigtlehre.* Darmstadt
- [UN CRPD] (2006): United Nations Convention on the Rights of Persons with Disabilities – <http://www.un.org/esa/socdev/enable/rights/convtexte.htm> (26.05.2015)
- [UN BRK] (2008): Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen vom 13. Dezember 2006. Zwischen Deutschland, Liechtenstein, Österreich und der Schweiz abgestimmte Übersetzung – http://www.institut-fuer-menschenrechte.de/fileadmin/user_upload/PDF-Dateien/Pakte_Konventionen/CRPD_behindertenrechtskonvention/crpd_b_de.pdf (26.05.2015)
- Wagner, Susanne; Susanne Scharff (2014): "Über die Unterschiede zwischen Einfacher und Leichter Sprache." *vds Landesmitteilungen Sachsen* [2]: 28-31
- WHO-ICF (2010): *Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit.* Köln
- Zeit Online. (o.J.). – <http://www.zeit.de/> (26.05.2015)

Autorin

Bettina M. Bock ist Postdoc-Stipendiatin an der Universität Halle-Wittenberg und assoziiertes Forschungsmittglied im BMAS-Projekt "Leichte Sprache im Arbeitsleben" (LeiSA) an der Universität Leipzig. Arbeitsschwerpunkte: Text- und Diskurslinguistik, Verständlichkeitsforschung, Sprachdidaktik, Schreibforschung und Schreibdidaktik.

E-Mail: bettina.bock@uni-leipzig.de

Webseite: <http://www.germanistik.uni-halle.de/mitarbeiterinnen/bock/>

Neu bei Frank & Timme

TRANSÜD. Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens

Herausgegeben von
Prof. Dr. Klaus-Dieter Baumann,
Prof. Dr. Dr. h.c. Hartwig Kalverkämper,
Prof. Dr. Klaus Schubert

Radegundis Stolze: **Hermeneutische Übersetzungskompetenz.** Grundlagen und Didaktik. ISBN 978-3-7329-0122-7.

Karin Maksymski/Silke Gutermuth/Silvia Hansen-Schirra (eds.): **Translation and Comprehensibility.** ISBN 978-3-7329-0022-0.

Nathalie Mälzer (Hg.): **Comics – Übersetzungen und Adaptionen.** ISBN 978-3-7329-0131-9.

Erin Boggs: **Interpreting U.S. Public Diplomacy Speeches.** ISBN 978-3-7329-0150-0.

Hildegard Spraul: **Landeskunde Russland für Übersetzer.** Sprache und Werte im Wandel. Ein Studienbuch. ISBN 978-3-7329-0109-8.

FFF: Forum für Fachsprachen-Forschung

Herausgegeben von
Prof. Dr. Dr. h.c. Hartwig Kalverkämper

Ingrid Simonnæs: **Basiswissen deutsches Recht für Übersetzer.** Mit Übersetzungsübungen und Verständnisfragen. ISBN 978-3-7329-0133-3.

Chiara Messina: **Die österreichischen Wirtschaftssprachen.** Terminologie und diatopische Variation. ISBN 978-3-7329-0113-5.

Bernhard Haidacher: **Bargeldmetaphern im Französischen.** Pragmatik, Sprachkultur und Metaphorik. ISBN 978-3-7329-0124-1.

Silke Friedrich: **Deutsch- und englischsprachige Werbung.** Textpragmatik, Medialität, Kulturspezifika. ISBN 978-3-7329-0152-4.

TTT: Transkulturalität – Translation – Transfer

Herausgegeben von
Prof. Dr. Dörte Andres, Dr. Martina Behr,
Prof. Dr. Larisa Schippel,
Dr. Cornelia Zwischenberger

Tatiana Bedson/Maxim Schulz: **Sowjetische Übersetzungskultur in den 1920er und 1930er Jahren.** Die Verlage *Vsemirnaja literatura* und *Academia*. ISBN 978-3-7329-0142-5.

Cécile Balbous: **Das Sprachknaben-Institut der Habsburgermonarchie in Konstantinopel.** ISBN 978-3-7329-0149-4.

